

# Glastonbury - ein Blick hinter die Nebel von Avalon

Von Tina Annika Koch

Als ich das Buch ‚Die Nebel von Avalon‘ Mitte der 80er Jahre immer und immer wieder aus dem Buchregal meiner Mutter zog und es ehrfürchtig in meinen Händen hielt, mit Augen ferner Erinnerung die langhaarige Gestalt betrachtete, die in Violetterem Gewand auf einer Barke durch Schilf und Nebel glitt, regte sich ein Gefühl in mir, das ich mit den Worten vertraute Sehnsucht beschreiben möchte. Avalon, dieser Name löste seit jeher eine unausgesprochene Faszination in mir aus: Ein Wissen um längst vergangene Riten, um den wogenden Einklang zwischen Natur und Mensch, zwischen Mystik, Kraft und Liebe und nicht zuletzt um die magische Anziehungskraft der Artus-Sage und der seiner Halbschwester Morgaine – Priesterin von Avalon. Insbesondere Morgaine ist es, die im Weltbestseller von Marion Zimmer Bradley die berühmte Sage aus ihrer weiblichen Sicht erzählt und in dem Traumgewebe aus Intrigen, Macht, Lust, Verrat und tiefem Glaubenskonflikt Avalon als eine Art Heilsbringer und sicheren Hafen in die Herzen der Leser spinnt. Schon im reinen Lesen beschwört Zimmer Bradley bis heute eine parallele Wirklichkeit herauf, und genau diese Wirklichkeit war es, die mich dazu aufforderte, Ende Mai mit einer Gruppe gleichgesinnter Frauen an den Ort zu reisen, von dem es bis heute heißt, er sei der irdische Teil von Avalon - der Teil, den wir Menschen auf der dichter Seite der Nebel betreten können und der vielleicht den Heiligen Gral und seine Erben beherbergt: Glastonbury.

Glastonbury, die bunte kleine Stadt im Südwesten von England, gelegen in der Grafschaft Somerset, beherbergt nicht mehr als ca. 10.000 Seelen – darunter viele spirituell Suchende, Magier, Musiker, Lebensakrobaten, New Age Hippies, Richtungssuchende und freie Glaubensbekenner. Der feine Schleier des Übersinnlichen, das Flüstern von der anderen Seite, das archetypisch Weibliche, das organisch, wild und voller Hingabe mit dem archetypisch Männlichen tanzt, beschwören hier an jeder Ecke, auf jedem Hügel und in jedem Laden den Geist und den Mythos Avalons herauf. An diesem Ort besteht kein Zweifel: Avalon ist real.

Dieses Gefühl schlug uns Frauen als warme Welle des Willkommens entgegen, als wir als knapp 20-köpfige Gruppe in die Healing Waters Sanctuary einzogen – einem häuslichen, zweistöckigen Refugium, das sich – umgeben von bunten Wildblumen, einer großen Jurte und verwunschener Gartenhütte – mitten in die Hügel Glastonburys bettete. Der Blick aus Fenstern und Garten gab die Sicht frei auf das bekannte Tor von Glastonbury, das sich als Symbiose aus Hügel und Turm zu einer vielversprechenden Erfahrung am Horizont abzeichnete. ‚Traust Du Dich, mich zu erklimmen, mich zu erfahren, in mich einzutauchen?‘, schien dieser Ort aus der Ferne zu raunen. Die Energie, die vom Tor ausging, war bereits aus der Ferne fühlbar und stellvertretend für all die

heiligen, sagenhaften und mystischen Orte, die uns in und um Glastonbury begegnen sollten. Denn genau dafür waren wir hergekommen: Um mehr ins Fühlen zu kommen, um uns von einer unsichtbaren Kraft führen zu lassen, um wieder stärker mit unserer Intuition und inneren Weisheit in Kontakt zu kommen. Die leicht verrückte Klarheit dieses Ortes war mehr als bereit dazu, jene Regungen mehr und mehr in uns wach zu küssen.

Die meisten von uns, die diese Avalon-Reise mit Claudia Gonzalez von der Sinnesschule Gaia angetreten hatten, kannten sich vorher nicht. Von Anfang an war spürbar, dass wir alle nach etwas auf der Suche waren, das ganz klar nicht aus unserem irdischen Alltag stammte und das wir nach den fünf Tagen als kraftvollen, leuchtenden Stern mit nach Hause nehmen wollten. Was uns verband war der Wunsch danach, aus der lebendigen Magie Avalons Kraft, Glaube, Zusammenhalt und Herzensfreude ziehen zu können und dass uns ein inneres Band immer dann zurück nach Avalon, zur heiligen Apfelinsel in den Zaubernebeln, führen würde, wenn wir diesen Ort brauchten.

Avalon lud uns in dieser knappen Woche ein zu tanzen in den Wogen der Vergessenheit. Es ermutigte uns, in den inneren Raum kraftspendender Selbstvergessenheit zu treten und die Seite in uns zu ehren, zu feiern und zu offenbaren, die im Alltag oft versteckt bleibt. So wurde an diesem Platz aus ein paar wundervollen Frauen im Alter zwischen 22 und 82 Jahren Schamaninnen, Sängerinnen, Sagenwissende und Sternentänzerinnen, Weissagende, Segensempfängerinnen, Geschichtenerzählerinnen und Segensschenkende, Energie-Bündlerinnen, Pferdeflüsterinnen, Aura-Sehende, Nacktbaderinnen, gekrönte Göttinnen und vor allen Dingen Verehrerinnen und Liebende der Weiblichen Urkraft. Hier in Glastonbury, von Geomanten, Energetikern und Mystikern als Herzchakra von Mutter Erde erkannt, benannt und geehrt, spürten wir die Anwesenheit der großen Mutter deutlich – im eigenen Inneren, wie fast überall im Außen.

So zogen wir aus, Tag für Tag, um die Schönheit, die Tiefe und die Heilkraft dieses Ortes in uns aufzunehmen und eins mit ihr zu werden.

Glastonbury Tor, das wir am zweiten Abend gemeinsam besuchten, begrüßte uns wie ein uralter Hüter jahrtausendealter Legenden, während sich der Hügel 158 Meter über das Land von Somerset erhob – ein lebendiges Symbol für das, was jenseits des Sichtbaren liegt und nur mit besonders geschultem Auge seine wahre Bestimmung preisgibt. Dass das Tor ein Portal ist, wurde einigen von uns an diesem Abend nicht nur fühl-, sondern auch sichtbar. Denn tatsächlich ist das Tor – altenglisch für ‚Fels‘ oder ‚Hügel‘ - weit mehr als eine geographische Erhebung. Glastonbury Tor ist ein Kraftort, der von Ley-Linien durchzogen, von tiefer Erdenergie gespeist und mit einer besonderen Verbindung zur Anderswelt gesegnet ist. Viele Menschen glauben, dass hier die Schleier zwischen den Dimensionen besonders dünn sind – ein wahrhaftiges Tor nach Avalon, jenem Reich jenseits von Raum und Zeit.

An der Spitze vom Glastonbury Tor thront der Turm des heiligen Michael, das letzte Überbleibsel einer Kirche, die einst dem Erzengel des Überganges und der Seelenreise geweiht war. Als wir den Turm nach einem circa halbstündigen Aufstieg über spiralförmige Pfade erreichten, war der Ort von starkem Wind, abendlichem Licht und murmelnder Stille umgeben. Dieser Ort war durchdrungen von einer Aura der Stärke und ich gab spontan dem Impuls nach, mich mit ausgebreiteten Armen bäuchlings auf den Boden zu legen. Es war, als würde sich durch diese Berührung eine tiefe Öffnung im eigenen Inneren auftun, das die Gedanken klar und die Seele weit werden ließ. Als ich später direkt vor dem Turm stand, erkannte ich nicht nur vor meinem geistigen Auge die weiten Energiebögen, die den Turm hoch in der Luft umgaben. In einer Art Trance fuhr ich dessen Bahnen mit hoch erhobenen Armen wieder und wieder nach. So, als zeichnete ich einen riesigen Regenbogen oder so, wie ich es vielleicht in Avalon getan hatte, als ich mit hoch erhobenen Armen die Nebel am Ufer des Sees lüftete. An diesem Ort war kein Bild zu kühn, jede Vorstellung eine Möglichkeit und ich spürte die kollektive Weite unserer Gedanken und unserer Herzen an diesem Ort in vertrauter Wahrhaftigkeit dahingleiten. Nicht ziellos, viel eher zielgerichtet und treffsicher. Rückblickend erinnert mich der Aufstieg zum Tor an eine Pilgerreise zur eigenen Mitte.

Fast unscheinbar hingegen begegnete uns die St. Margaret's Chapel & Magdalene Almshouses als wahres Juwel. In einer verborgenen kleinen Seitenstraße, abseits von dem geschäftigen Treiben der Esoterikläden und Pilgerpfade Glastonburys gelegen, erzählte uns dieser Ort leise seine Geschichte von jener Zeit, als er als Teil eines mittelalterlichen Hospitals für Arme und kranke Pilger Geborgenheit und Refugium schenkte. Der Rosenduft des üppig bewachsenen Kapellgartens, in dem wir auf Bänken und in kleinen Lauben Platz fanden, erinnerte an die Essenz reinsten Liebe, während in der Kapelle selbst die lichtvolle Kraft beider Namensgeberinnen Trost und Andacht spendete.

St. John's Church hingegen bettete sich auf Glastonburys High Street wesentlich prominenter und wurde einst auf einem als besonders kraftvoll energetischem Knotenpunkt errichtet. Während der Zeit, in der ich mich in der Kirche aufhielt, berührte mich der Anblick einer wunderschönen, jugendlich wirkenden Marien-Statue, die ihr zart und mehr als hilfsbedürftig wirkendes Jesus-Kind mit schier endlos wirkendem Mitgefühl an ihr Herz schmiegte. Und wieder der Gedanke, dass es die Kraft der Weiblichkeit ist, die durch ihre Liebe und durch ihre verständnisvolle Hingabe geschundene Herzen erhellen und heilen kann. Eine weitere Erinnerung erhielt ich kurz darauf durch ein kleines Silberamulett, das mir fast zufällig aus einer Broschüre in die Hände fiel: The Miraculous Medal, die wundertätige Medaille, die mit dem Abbild der Heiligen Mutter geprägt ist. In der dazugehörigen Broschüre las ich die Worte der damaligen und später heiliggesprochenen Novizin Catharine Labouré, der die Heilige Mutter 1830 in einer Pariser Kapelle erschienen war: ‚When Our Lady is honoured as Queen of the universe, then there will be peace‘. Die Worte trafen mich direkt in mein Herz und mir wurde in diesem Moment verstärkt

bewusst, dass wir Frauen das Potential purer Heilung in uns tragen und dass in uns der Schlüssel zum Frieden liegt. Diese Erkenntnis fühlte sich wahrhaftig an, unabhängig davon, ob sie eingebettet in die Worte einer heiligen Kirchenschrift stand, als Slogan von bedruckten Esoterik-T-Shirts ausstrahlte oder als Privatkunst auf einer bunt bemalten Garage ihren Ausdruck fand – die liebevolle Ur-Macht des Weiblichen flüsterte uns an diesem Fleckchen Erde nachhaltig und nachdrücklich in unsere Herzen. Aber wir durften uns auch daran erinnern, dass es im Leben beide Qualitäten braucht, um das Leben zu kreieren und vollends auszuschöpfen. Auch daran erinnert uns die Legende von König Artus und seiner Halbschwester Morgaine, die ihm durch die Kraft ihrer bedingungslosen Liebe die magische Schwertscheide für sein Schwert Excalibur stickte, durch die er erst unverwundbar werden konnte. Wir brauchen beides. Und wir sind beides: Das Schwert und die Scheide, der Stab und der Kelch, das Männliche und das Weibliche. In der heiligen Vereinigung liegt das Tor – vielleicht sogar der Eingang zu dem, was wir in der Sprache der Symbole den Heiligen Gral nennen.

Glastonbury – Avalon – sprach und spricht unentwegt zu uns durch die Kraft der Symbole.

Die Fülle dieser symbolischen Energie und heiligen Vereinigung zwischen kirchlicher Interpretation und heidnischer Auslegung wies uns an diesem Ort mehr als deutlich darauf hin, dass es auf unserer Suche nicht um Worte, Dogmen, religiöses Verständnis oder um die Verehrung und die Kenntnis bestimmter Mythen und Geschichten ging. Wir waren und sind hier, um uns im Innen selbst zu vereinen mit der einen Kraft, aus der wir alle entstanden sind und die uns in Avalon auf bunte, mannigfache Weise begegnete und uns in ihren vielen Sprachen und Gewändern ein aufgeschlossener, akzeptierender und lebensfreudiger Wegweiser wurde.

Die zwei Quellen Glastonburys, die Rote Quelle und die Weiße Quelle, spiegeln diese Tatsache, dieses Gefühl, wunderbar wider:

Die Rote Quelle – Chalice Well, der Kelchbrunnen – ist eisenhaltig und lebendig wie Blut. Sie erinnert an das Irdische, das Herz, das Opfer und die Kraft der Wandlung und steht im Bezug zur weißen Quelle für das Weibliche. Der Legende nach soll Joseph von Arimathäa, ein damals Nahestehender und Vertrauter Christi, mit dem Kelch des letzten Abendmahls dessen Blut am Kreuz aufgefangen haben und es später in Glastonbury, das damals als mystisches Avalon galt, vergraben haben. Genau an diesem Ort soll die rote Quelle entsprungen sein.

Die Weiße Quelle hingegen, kalkhaltig und klar, steht für das Geistige, das Reine, das Ewige und repräsentiert in Bezug auf die rote Quelle das Männliche. Manche sehen die Weiße Quelle als das Trinkwasser der Engel und Mythen erzählen, die Quelle sei entstanden, als das göttliche Licht auf die Erde fiel. Sie sei der ‚erste Atem des Himmels‘, der in das Reich Avalons hinabstieg, um das Irdische mit dem Geistigen zu durchdringen. Wo beide Quellen sich nahekommen, so sagt man, flüstert Avalon. Wo sie sich vereinen, erinnern sie an den Heiligen Gral selbst: Als das Gefäß für

das Irdische und das Göttliche, das Weibliche und das Männliche, das Blut und das Licht. Wie auch immer die Symbolik ausgelegt werden mag und möchte, sei dahingestellt. Fakt bleibt, dass es vielen von uns Frauen den Atem verschlug, als wir die sakrale Grotte der Weißen Quelle betraten und uns in diesem Moment die Eingebung traf, splitternackt in die Becken des stark untertemperierten Wassers unterzutauchen, um bei beruhigenden Trommeltönen, irdenen Sphären gesängen und im dunklen Gold warmen Kerzenlichts etwas zu empfangen, dass uns im Inneren tief berührt hat und für manch eine von uns das Tor zur inneren Schau öffnen konnte.

Gegen Ende der Reise verliebten wir uns in die sagenumwobene Glastonbury Abbey – einem Ort, an dem Geschichte, Mythos und Magie miteinander tanzten und an dem wir innerhalb der ehrwürdigen Ruinen auf Kraftlinien und energetischen Gitterstrukturen balancierten und fasziniert vor dem wahrscheinlichen Grab von König Artus und seiner Gemahlin Guinevere Andacht hielten. Besonders berührte uns die Inschrift ‚Hic iacet sepultus inclitus rex Arturius in insula Avalonia‘ – ‚Hier liegt begraben der berühmte König Artus auf der Insel Avalon.‘ Die in ein Bleikreuz verewigte Inschrift war Zeugnis des geheimnisvollen Grabfundes, den Mönche 1191 in der Abtei entdeckt hatten: Die Skelette eines groß gewachsenen Mannes und dem einer Frau mit der Erinnerung an eine lange blonde Haarpracht. Ob das Kreuz damals wirklich in dem Grab gefunden wurde oder von den Mönchen der Abtei nachträglich angefertigt wurde, wollten wir bei unserem Besuch der Abtei nicht wirklich wissen. Stattdessen genossen wir den Mythos und die Weisheit der Anderswelt, die einst von den Hüterinnen Avalons gelebt und geschützt wurden und erlebten den großen König im kollektiven Geist – als Archetyp des weisen Kriegers und heiligen Königs, der vielleicht wankelmütig und fehlbar war, im Grunde seines Herzens aber rein und golden blieb. Zwischen diesem Manifest der Vergangenheit meditierten und pausierten wir und tauchten tief ein in den Stimm-Zauber der wunderbaren Sound-Heilerin Julilea und ihren kristallinen Klangschaalen.

Dass unsere Reise gesegnet war mit einem Besuch in Stonehenge und einem Ausflug zum naheliegenden Riesen-Steinkreis in Avebury sei hier nur am Rande erwähnt. So sehr uns diese Kraftorte in ihren Bann zogen und wir die lebendige Vibration der gewaltigen Steininformationen wahrnehmen und in uns fühlen konnten, so tief verband uns die Gemeinschaft, die wir in Avalon selbst gefunden hatten. In diesen Tagen wurde gelacht und geweint, geträumt, gesponnen und bekannt, vergeben, gefeiert, getanzt, und gefühlt. Viele von uns wurden miteinander vertraut und es hatte den Anschein, als habe sich hier eine Gruppe gefunden, die auf anderen Ebenen schon viele gemeinsame Reisen unternommen hatte. Dass der Wind von Avalon mir Magdalena Winkels als meinen besonderen ‚Buddy‘ zuwehte, als uns das Ziehen von Karten unseren besonderen Gesprächspartner für diese Woche bescheren sollte, ist der Grund dafür, dass ich heute diesen Artikel über unsere gemeinsame Reise nach Avalon schreiben darf. Vielleicht ist es interessant zu lesen, dass meine Zufallskarte ‚Maria Magdalena‘ war und die von Magdalena die der Göttin

Brigid, die dem 2. Februar zugeordnet ist - Lichtmess, meinem Geburtstag. Aber solche ‚Zufälle‘ wunderten an einem Ort wie diesem natürlich kein bisschen.

Ein ganz besonderes Geschenk erwartete uns am Tag unserer Abreise, als uns um fünf Uhr morgens die Nebel von Avalon als weiße Schleierbahnen begrüßten, die sich wie Zauberwellen in der Landschaft vor uns ausdehnten. Aufgeregt und berührt wie das Kind, das sich Mitte der 80er Jahre beim Anblick des besagten Buchtitels in die mystischen Nebelschleier verliebt hatte, rannte ich mit meinen zwei Zimmergenossinnen über die taunassen Wiesen, stapfte durch hüfthohe nasse Gräser und kletterte über glitschige Kuhzäune – nur um irgendwie an den Nebel heranzukommen und im besten Fall von ihm verschluckt zu werden. Am Ende war es fast wie eine Jagd nach dem Ende des Regenbogens: Je näher wir dem Nebel zu kommen schienen, desto weiter schien er sich von uns zurück zu ziehen. Als wir Drei uns auf einer Lichtung fest in die Arme nahmen, beseelt davon, die Nebel wenigstens am Morgen aus unseren Fenstern gesehen zu haben, wurden wir des Weißen Ringes gewahr, der sich in höflichem Abstand mütterlich um uns geschlossen hatte.

Die Erkenntnis, dass Avalon kein fiktiver Ort ist, von dem ich als Kind still erhoffte, dass er irgendwo existieren würde, ist für viele von uns heute zu einer stillen Wahrheit geworden. Avalon, die andere Dimension hinter den Nebeln, ist lebendig. Wer so weit ist, die Schleier seines Herzens zu lüften, wer bereit dazu ist, die große Hochzeit zwischen Männlich und Weiblich in sich selbst zu feiern, der wird das Tor nach Avalon durchschreiten und die Nebel jedes Mal lüften können, wenn dieser Ort durch die Kraft der einen Liebe durchdrungen und gespeist ist. Und wenn wir eines von Avalon lernen können, dann dies, dass die Kraft der Symbole und Namen von jedem selbst interpretiert werden darf und dass Symbole und Namen einen Weg ebnen und in eine Richtung weisen, aber keine absolute Wahrheit bilden. Avalon ist ohne Dogma, ist ohne Beschränkungen. Es freut sich darüber, wenn wir so weit sind, zu erkennen, was wirklich hinter dem Schleier liegt: die ewige Freiheit des eigenen, des ewigen und des einen Selbst. Das Selbst, das weder männlich noch weiblich ist und eins ist in der verborgenen Einheit der Ewigkeit. Viva Avalonia! Danke, Avalon.